

Predigt am Volkstrauertag 2017

Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat - doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick seufzt und in Wehen liegt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

- Römer 8

Liebe Gemeinde,

Paulus schreibt, die Kreatur, die Schöpfung und alle Mitgeschöpfe, warten darauf, dass „die Kinder Gottes offenbart werden“. Das heißt für mich: Zeigen wir uns als Gotteskinder und legen wir eine Spur vom Reich Gottes in dieser Welt! Stehen wir auf gegen den Tod in den Folterkammern und den Hungertod! Hören wir das Seufzen der Hühner, der Schweine, der geschundenen Tiere! Werden wir zu Haushalterinnen und Haushaltern Gottes in der bedrohten Schöpfung! Nehmen wir unsere Verantwortung wahr! Wer vor dem Tod nicht davonlaufen muss, kann engagiert für das Leben eintreten.

Das Eigentliche im christlichen Glauben ist keine weltabgewandte Sonderexistenz, sondern stets das Gottvertrauen, das mitten in der Welt Gott über alle Dinge liebt und den Nächsten wie sich selbst. Und das deshalb fragt, wo andere sich an Gottes Stelle setzen. Das fragt, wie es den Schwächsten geht, den Kindern, den Obdachlosen, den Alten, den Menschen mit Handicap, den Kranken, der geschundenen Schöpfung. Das sagt: so kann es nicht weitergehen. Aus der Hoffnung auf Gottes Zukunft heraus lasst uns Spuren legen vom Reich Gottes!

Wenn wir fröhlich und mutig und mit Gottvertrauen diese Spur legten - in unserer Welt wäre nicht nur das Seufzen der Kreatur zu hören, sondern auch etwas von dem Wissen, dass es sehr gut war und dass es auch wieder gut werden kann, denn darum erzählt man Hoffnungsgeschichten, um die Zuversicht zu nähren, dass es noch nicht zu spät ist. Dass wir es noch schaffen können, unseren Kindern und Kindeskindern eine nicht gänzlich zerstörte Erde zu übergeben. Und man erzählt Hoffnungsgeschichten, damit man den schlimmsten Satz überhaupt entkräftet, den hoffnungslosesten aller hoffnungslosen Sätze, der da heisst: „Kann man eben nichts machen“. Doch, sagt die Hoffnung. Du kannst schauen, ob Du alles in Plastik verpackt kaufst, oder nicht. Du kannst dem Zeitungsboten sagen, dass er die Zeitung nicht in einer Plastiktüte in Deinen Gartenzaun klemmen soll, sondern sie ganz unverpackt in Deine Zeitungsrolle stecken soll. Du kannst als Strohalm, wenn es denn unbedingt einen braucht, einen Strohalm nehmen und keinen aus Plastik, der - als Müll dort gelandet - in irgendeinem Meer einer Schildkröte die Atemwege verstopft. Und so weiter und so fort...

Die Schöpfung wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Als die, die bebauen und bewahren. Als die, die um der Zukunft willen heute Schritte gehen. Kleine Schritte. „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten die

viele kleine Schritte tun, können das Gesicht der Welt verändern“ - singen wir manchmal mit Kindern und Jugendlichen. Warum eigentlich nur mit ihnen? Wir sollten uns nicht immer selbst entmutigen mit dieser Hoffnungslosigkeit, dass eben doch nichts zu ändern ist.

Liebe Gemeinde, dieses war heute die erste Predigt. Nach dem Bonner Klimagipfel und am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres. Folgt nun gleichsam eine zweite - mit einem zweiten Aspekt zu unserem Text aus Römer 8, zum heutigen Volkstrauertag.

Denn: Was der Apostel Paulus das „ängstliche Seufzen der Kreatur“ nennt, das habe ich vor kurzem in einem kleinen Büchlein in einer modernen Version gefunden.

Zum 100. Geburtstag des lange verstorbenen Schriftstellers Heinrich Böll hat seine Familie sich entschlossen, bislang unveröffentlichte Kriegstagebücher als Buch herauszugeben.

Ein kleines Büchlein, noch dazu als Faksimile herausgebracht, so dass man die originale Handschrift entziffern kann, oder aber eine Übertagung in Druckbuchstaben da drunter.

„Man möchte wimmern wie ein Kind“ heißt der Titel des Buches.

Inständiger habe ich das Verlangen nach Sprache mitten aus der Sprachlosigkeit kaum je erfahren können, als in diesen Kurzgebeten und Stoßseufzern. Fast im Telegrammstil gehalten. Das „Seufzen der Kreatur“, von der Paulus spricht, ist mir selten so nah gekommen. Keine Schnörkel, keine Wortgirlanden, nur Ausbrüche, flehentlich.

Paulus schrieb ja ein paar Verse später noch dazu, es sei der Geist selber, der in uns stöhnt und sich sehnt nach Erlösung, nach Lösungen, die ins Leben weisen, die lösen von der Angst, die befreien aus der Seelennot. Der Geist selbst, schreibt Paulus und ist mir einer seiner tiefsten Sätze, „vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen“.

Wer die Tagebücher eines sprachlosen Sprachgenies gelesen hat, der versteht, warum Heinrich Böll nach dem Ende des Krieges nur eines im Sinne hatte: Schreiben. Worte als Brot. Worte als Heimat, Beheimatung in geformten Buchstaben.

Obwohl man aus den Kriegstagebüchern von Heinrich Böll wenig erfährt, was man aus seinen Briefen nicht schon wüsste, und obwohl sie meist nur wenige zusammenhängende Sätze enthalten, in der Regel bloß Stichworte, Ortsangaben, gestammelte Anrufungen, sind gerade diese Anrufungen, diese Notschreie, Stoßgebete und Hilferufe wahrhaft erschütternd.

Die Einsamkeit dieses jungen Mannes, der sechs Jahre lang von Front zu Front geschickt wird, von Frankreich bis in die Ukraine und nach Rumänien, der endlose Tage in Erdlöchern und Truppentransporten, in Kasernen und Schreibstuben und Lazaretten verbringt, muss fürchterlich gewesen sein.

„Allein sein ist das Schlimmste“, schreibt er einmal. Das Notizbuch gibt ihm Halt, wenn er im Schlamm liegt, wenn die Einschläge näher kommen und die Kameraden an seiner Seite sterben. „Kälte, Elend, Einsamkeit“ kritzelt er im November 1943, eine Woche später „Kälte, Elend, Schmutz“ und wieder ein paar Tage später „Blut, Dreck, Schweiß und Elend“.

Und die Läuse! Die regelmäßigen Entlausungen bringen nur vorübergehend Erleichterung. Tagelang im Schützengraben zu liegen, ohne sich waschen zu können, ist der Normalzustand. Da ging es ihm, als er noch an der Westfront stand, wesentlich besser. Hier kann er sich sogar Bücher besorgen, er liest die katholischen Schriftsteller Werner Bergengruen, Sigrid Undset, Leon Bloy, George Bernanos. Er notiert nur die Namen, seine Gedanken dazu nicht.

Hingegen schreibt er oft seine Träume auf, darunter auch komische. 7. Januar 1944: "Dann bin ich mit einem unbekanntem Freund in einem Hotel, das aber bewacht ist! Wir wissen jedoch, dass gegenüber in einem Hotel Varietéaufführung (!!!) ist, beschließen dorthin zu gehen, überlisten den Posten, indem wir uns den Stahlhelm verkehrt aufsetzen und uns für Jesuiten

(!) ausgeben ..."

Im Mai 1944 - er kämpft an der Ostfront - wird es wirklich ernst: „unter schwerem Feuer raus über kahle, trostlose Höhen, Hitze, Durst, Durst, Hunger und Qual - Panzer, Flieger, Artillerie - Gott helfe mir! erste Tote und Verwundete - Ich bringe einen Verwundeten zurück - Durst! Wasser! Flieger! Panzer! Jammer! Blut und Feuer! Jammer! Not, Dreck und Elend ... die Panzer bleiben hinter uns zurück, weil sie keinen Sprit mehr haben!!“

Bei diesem Angriff wird er verwundet, letztlich zu seinem Glück. Man bringt ihn in ein Lazarett hinter die Front, sodass er erst wieder im April 1945 in letzte sinnlose Kämpfe am Rhein geschickt wird, wo ihn die Amerikaner gefangen nehmen.

In all dem Elend bleibt ihm als Trost einerseits seine geliebte Annemarie. Auf fast jeder Seite findet sich ihr Name: "Anne-Marie Du, Du, Du" oder "Anne-Marie, mein Leben, mein Paradies". Am Silvestertag des Jahres 1942 wird er sie in Köln kirchlich heiraten.

Und der zweite Trost ist sein festes Vertrauen auf Gott. "Gott lebt! Gott lebt!", schreibt er unzählige Male in diesem Tagebuch. Als würde es einsichtiger, wahrer noch, wenn man es wieder und wieder wiederholte: „Gott lebt!“

Immer wieder ermahnt er sich, häufiger und ernsthafter zu beten. Und wenn er ganz verzweifelt ist, ruft er beide an: "Anne-Marie! Gott helfe uns!"

Und in einem Brief an die Familie schreibt er:

„Meine Lieben, es ist heute genau einen Monat her, dass ich ohne Post bin und ich bin auch nun so töricht zu hoffen, dass es bald wieder welche geben wird. Ich hoffe jeden Tag auf ein Wunder, das mich befreien wird aus diesem Elend. Man möchte vor Dreck und Müdigkeit manchmal wimmern, wie ein kleines Kind. Vielleicht werde ich Euch einiges erzählen können, vielleicht kann ich es auch nicht, jedenfalls werde ich Euch wiedersehen, das weiß ich ganz bestimmt und ich erwarte von Euch, dass Ihr ebenso auf Gott vertraut

wie ich. Ich hoffe, hoffe jeden Tag auf die Erlösung aus diesem Elend. Hoffe auf Gott allein!“

Sechs Jahre lang ist Böll Soldat gewesen. In dieser Zeit hat er geheiratet, seinen ersten Sohn gezeugt, der wenig später starb, seine Mutter verloren, wurde seine Heimatstadt Köln zerstört. Schon vor dem Krieg hatte er viele Prosastücke geschrieben, und Anfang der fünfziger Jahre wurde er mit Romanen wie *Wo warst du, Adam?* oder *Und sagte kein einziges Wort* rasch berühmt. 1972 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

Von den insgesamt sechs Kriegstagebüchern sind nur drei erhalten geblieben, kleine Notizhefte, Taschenkalender. Sie reichen vom Oktober 1943 bis zum September 1945, als Böll aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde.

Alles in allem sind die Kriegstagebücher das bewegende Dokument einer zum Glück vergangenen Zeit. Kaum noch gibt es Menschen, die sie am eigenen Leib erlebt haben. Wir später Geborenen können auf diesen Seiten vieles lernen: Wie Gottvertrauen und Menschenliebe in schwersten Zeiten eine Kraft entfalten können, ein Seelenbrot, das durch die schlimmen Erfahrungen hindurch die Hoffnung noch da wachhält, wo es kaum etwas zu hoffen gab. Und wir können eine Ahnung davon gewinnen, was uns Jüngeren - bislang und Gott sei Dank! - erspart geblieben ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen in Christus Jesus - und er richte unsere Füße auf Wege des Friedens.

Amen.

Treuer Gott,
du Lebensquelle,
du Hoffnung für uns und die Welt.

Wir bitten dich:

Komm mit deinem Trost und erbarme dich.

Du spürst unsere Trauer.

In deinen Händen ruhen unsere Verstorbenen.

Versöhne, wo uns Schuld und Versagen quälen.

Du fühlst unsere Schmerzen.

In deinem Herzen ruhen unsere Erinnerungen.

Heile, wo die Sehnsucht keine Erfüllung findet.

Wir bitten dich:

Komm mit deinem Trost und erbarme dich.

Du leidest mit den Opfern von Gewalt.

Du hörst die Schreie der Verletzten,

der Vergewaltigten, der Gefolterten.

Befreie sie aus der Gewalt ihrer Peiniger.

Du erträgst mit den Geschundenen den mörderischen Hass.

Du siehst die Menschen in Syrien und Mali.

Du siehst die Grausamkeit, die Menschen einander antun.

Du siehst die Jesiden und die Rohingya.

Entmachte Gewalttäter.

Wir bitten dich:

Komm mit deinem Trost und erbarme dich.

Du seufzt mit deiner Schöpfung.

Du siehst die Angst auf den bedrohten Inseln.

Du siehst die Unbeweglichkeit der Mächtigen.

Führe die Menschen guten Willens zusammen.

Du hoffst mit unseren Kindern.

Du siehst wie deine Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Du siehst wie die Liebe nicht aufhört.

Locke alle Welt, damit sie zu dir umkehrt.

Wir bitten dich:

Komm mit deinem Trost und erbarme dich.

Du sprichst zu uns durch dein Wort.

Du siehst den Glauben deiner Gläubigen.

Du siehst wie die bedrängten Gemeinden dir treu bleiben.
Stärke unseren Glauben.
Du erlöst uns durch deinen Sohn Jesus Christus.
Du begeisterst uns durch deinen Heiligen Geist.
Für uns und alle, die zu uns gehören,
warten wir darauf,
dass deine Liebe uns verwandelt und alles neu macht.
Heute und alle Tage bitten wir dich:
Komm mit deinem Trost und erbarme dich